

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Reisen nach Persien

nebst einer Beschreibung der wichtigsten Merkwürdigkeiten dieses Reichs

Mit Kupfern

Chardin, John

Frankfurt am Mayn, 1780

Vierzehentes Capitel. Von dem heiligen Abendmahl.

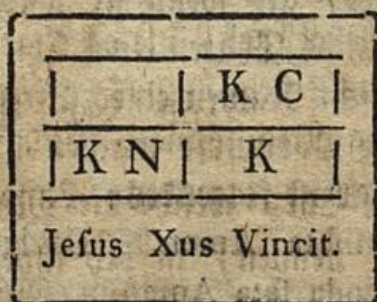
urn:nbn:de:gbv:45:1-9947



Vierzehntes Capitel.




Von dem heiligen Abendmahl.

Bei dem Sacramente des heiligen Abendmahls segnen oder consecriren sie so gut, als sie können, ohne daß sie wie die Griechen jederzeit gesäuertes Brod nöthig haben. Sie machen ein kleines rundes Brod, ohngefähr einer Unze schwer, aus Mehl, Wasser und Wein; oben darauf machen sie dieses Zeichen



Das auf diese Art bezeichnete Brod nennen sie vor der Segnung Sibisqueri, und nach derselben Nazerobe Sazerebeli; Nazili nennen sie es alsdann, wenn sie es den Kranken als den letzten Zehrsfennig geben. Die Priester heben es in einem tüchernen oder zeugernen Behältnisse auf, welches sie als einen Beutel beständig am Gürtel befestigt tragen, wie wir weiter unten sagen werden.

Arca




 Arcudius sagt, es sey sehr wahrscheinlich, daß man zu der Apostel Zeiten sowohl gesäuertes, als ungesäuertes Brod beim heiligen Nachtmal gesegnet habe. Die Lateiner folgten dem Beyspiel Jesu Christi, und nahmen ungesäuertes Brod; die Mingrelier aber nehmen ohne Unterschied beyde Arten von Brod dazu. Die Zubereitung dieses Brodes aus Mehl, Salz, Wein und Wasser, ist jüdisch, weil nach der göttlichen Verordnung bey einem jeden Opfer Salz seyn mußte. Diese Priester haben auch nicht allemal die Gewohnheit, Wasser und Wein in den Kelch zu thun; doch habe ich einige gesehen, die es thaten. Ich fragte einstens einen Papas, warum er kein Wasser in den Kelch gösse; und er antwortete mir, daß er zuweilen Wasser darunter mischte, wenn der Wein zu stark wäre; jezo habe er aber zu viel zu thun, er müsse für Wein, Feuer, Kerzen und Kirchengeräthe sorgen, und habe nicht Zeit, Wasser herbey zu schaffen. Ich fragte ihn weiter, was er denn thun würde, wenn der Wein zu Essig geworden wäre? er antwortete, daß er ihn dennoch consecriren würde; aber keinen Brantwein würde er consecriren, weil dieses nicht mehr Wein wäre. Diese Priester ahmen darinnen auch den Griechen nach, welche nach der

Conse-



Consecration, und unmittelbar vor der Communion, ein wenig siedendes Wasser in den Kelch giessen, zum Andenken, daß Blut und warmes Wasser aus der Seite Christi geflossen war; sie nehmen alsdenn einen eisernen Löffel, machen solchen über einem Lichte warm, schütten ein wenig Wasser hinein, und wenn solches warm ist, giessen sie es vor der Communion in den Kelch. Sie wissen zwar keine Ursache davon anzugeben; doch behalten sie diesen Gebrauch beständig bey.

Ich habe mich oft mit Geistlichen von allerhand Art über die Art der Consecration besprochen; aber ich habe nicht mehr als einen einzigen angetroffen, der etwas mehr, als die andern alle, davon verstanden, und mir sie zu erklären gewußt hat. Er sagte, die Worte der Einsegnung bey dem Brod würden Marquerit genennt, und lauteten also: Mighet chiemet esse ars cars chiemit quentvis chate chili missa tevebelat zodoat; diejenige aber bey dem Wein würden Maguent genennt, und lauteten also: Suta Misganqua vesta esse ars sifeli chiemit quentvis chante chili zodoat. Ich fragte einstens einen dieser ehrwürdigen Herrn, wenn sie nun mit diesen Worten das Brod und den Wein eingeseget hätten, ob denn das Brod

Brod

Brod und der Wein wirklich der Leib und das Blut Christi wäre? Er antwortete lächelnd, gleichsam als ob ich im Scherz gefragt hätte: „Wer wird denn Jesum Christum in das Brod bringen? wie kan er dahinein kommen? wie kan er in einem so kleinen Stückchen Brod eingeschlossen werden? warum sollte er den Himmel verlassen, und auf die Erde kommen? Hat man jemahls etwas dergleichen gesehen?“ Ich fragte ihn weiter, wenn nun der Priester die Worte der Einsegnung vergessen hätte, ob denn alsdenn die Messe gültig wäre? Er antwortete: „Warum nicht? aber der Priester hat sich sehr versündigt, weil er sie vergessen hat. Was die Absicht, die der Priester bey der Verwaltung der Sacramente hat, anbelangt, so wissen sie gar nicht, was dieses sey; sie verwalten sie aus bloser Gewohnheit, um zeitlicher Vortheile willen.“

Was den letzten Zehrpennig, der den Sterbenden gereicht wird, anbelangt, den sie in ihrer Sprache Nazili nennen; so halten es die Mingresier hierinnen wie die Griechen; sie consecriren des Jahres nur einmal, nemlich am Grünen-Donnerstage, zum Andenken der Einsetzung des heiligen Abendmals. Aber anstatt daß es die Griechen in einem goldenen

R. n. Persien. I. Th. X oder



oder silbernen Gefäße, (ciborium) oder sonst in einem schicklichen Behältnisse aufbewahren; so stecken es die Mingrelischen Priester in einen Luchernen, oder ledernen Beutel, den sie beständig an ihrem Gürtel tragen, sie mögen hingehen, wo sie wollen, und verrichten, was sie wollen. Da sie gar oft betrunken sind, so wälzen sie sich damit ohne alleachtsamkeit auf der Erde herum. Wenn sie sich auskleiden und schlafen legen, so legen sie es mit ihren Kleidern unter den Kopf, oder sonst wo hin. Verlangt ein Kranker mit dem letzten Zehrpennig versehen zu werden; so bringen sie es ihm, oder, wenn sie sich nicht selbst die Mühe geben wollen, so schicken sie es durch die nemliche Person, die sie zu den Kranken gerufen hat, es mag nun ein Mann, oder eine Frau, oder ein Kind seyn. Und weil dieses gesegnete Brod, welches sie zum letzten Zehrpennig schicken, meistentheils sehr hart ist, so zermalmt man es mit den Händen in kleine Stücke auf einen Teller, oder auch auf einen Stein, ohne sich die Mühe zu geben, die Krumen, die herabfallen, oder an den Fingern hängen bleiben, zusammen zu lesen; man feuchtet das zerriebene Brod mit Wein an, und giebt es dem Kranken zu geniessen; dabey bittet man das Bild, daß es den Kranken nicht töden möge.

Wenn

Wenn sie auf diese Weise das in Pulver verwandelte gesegnete Brod genießen, so bleibt ihnen gewöhnlich der größte Theil davon an ihrem langen und dichten Barte kleben; aber sie machen sich nicht viel daraus, sie wischen ihn mit den Händen, oder mit den Hemdsärmeln, oder sonst etwas ab, ohne sich ein Bedenken darüber zu machen.

Wenige genießen vor ihrem Tode diese heilige Speise, denn sie halten es für eine üble Vorbedeutung, und glauben, der Kranke müsse alsdenn gewis sterben. Anstatt ihnen also das gesegnete Brod zu essen zu geben; so weichen sie es in Wein ein, verwahren es in eine Flasche, und setzen es in einen Winkel des Hauses. Sie geben genau Achtung, was für Veränderungen damit vorgehen, und schliessen daraus auf den Erfolg der Krankheit. Setzt sich das Brod auf den Boden der Flasche, so ist es ein böses Zeichen, und sie glauben, der Kranke werde sterben; schwimmt es aber oben auf dem Wein, so haben sie Hofnung zur Genesung. Dieses gesegnete Brod Nazili besteht bloß aus Mehl, Wein und Salz, und es kommt kein Wasser darunter, wie unter dasjenige, welches sie gewöhnlich bey dem Abendmahl gebrauchen; denn sie glauben, wenn Wasser darun-



ter wäre, so würde es sich nicht das ganze Jahr hindurch halten. Ob nun dieses wahres Brod sey, und geschieht, bey dem Nachtmahl gebraucht zu werden, das überlasse ich den Gelehrten zur Entscheidung. Wenn das Jahr um ist, und der Priester hat noch etwas von diesem Brod übrig, so bringt er es auf den Altar, läßt es daselbst liegen, daß es die Mäuse fressen. So wenig Achtung haben sie gegen das Sacrament des Altars.



Fünfzehntes Capitel.

Von der Buße.

Diese Völker haben auch das Sacrament der Buße, welche sie Gandaba nennen. Die Sünden nennen sie Zoggia, die Reue Zodua, und den geringern Grad derselben, den die Lateiner Attrition nennen, Sinanuli. Alles dieses wissen sie, aber weder die Weltlichen, noch die Geistlichen beichten jemals, auch nicht einmal in der Stunde des Todes. Wenn auch einer beichten wollte, so müßte er etwas in Vermögen haben, um seinen Beichtvater zu bezahlen. Es geschah einstens, daß ein vornehmer Herr, mit Namen Patazoluchia,